This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Nicht b. Goedeke

Gedanken

bey dem Grabe

eines

Freundes

poetiſch entworfen

von

Chriſtian Gottfried Böckh,

Reu. Miniſt. Cand.

und

der teutſchen Geſellſchaft in Jena Mitgliede.

Halle in Schwaben,
bey Johann Chriſtian Veſter 1757.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

Dem

Wohl Ehrwürdigen und Wohlgelahrten Herrn,

HERR

Ludwig Carl Franz Hetzel

treueifrigen Pfarrer und Seelen-Sorger der Gemeinde zu Alfdorf,

widmet und übergiebt

nachstehendes

Gedicht

zur gründlichen Beurtheilung

der Verfasser.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

der Verfasser.

Wohl Ehrwürdig und Wohlgelahrter Herr,

Hochzuverehrender Herr Vetter!

Man darf sich mit keinem Dichter, auch nicht einmal mit einem von denenjenigen bekandt machen, welche sich mit gutem Gewissen nur Freyer um die Dicht-Kunst nennen können: so stehet man alle Augenblicke in Gefahr, bald mit einer Ode, bald mit poetischen Versuchen, bald mit anakreontischen Liedern, und bald mit poetisch ausgedruckten Gedancken, oder wie dergleichen dichterische Geburten mehr heisen mögen, überfallen zu werden. Ein Praedicat, welches einem Dichter so lange

zukomt; so lange man ihm eine gewisse Eitelkeit, die gleichsam der Kalk zu seinen poetischen Gebäuden ist, nicht absprechen kan.

Ich bedaure Euer Wohl Ehrwürden! Sie haben mir schon einige Jahre her Dero schätzbare Gewogenheit, doch ich will es lieber mit dem zärtlichern Nahmen ausdrucken, Dero lehrreiche Freundschafft geschencket. Schon mehr als einmal haben Sie es erfahren, wie beschwerlich es ist, einen Freyer um die Dicht-Kunst mit seiner Freundschafft zu beehren. Schon mehr als einmal habe ich mir die Freyheit genommen, meine Arbeiten Dero gründlichen Beurtheilung zu unterwerffen, und sehen Sie da, schon wieder ein Gedicht.

Womit soll ich nun diese meine Freyheit entschuldigen? doch, ich weiß es schon. Es ist dieß eben dasjenige Gedicht, worzu mich Euer Wohl Ehrwürden vor zwey Jahren bey dem Ableben Dero Wohlseeligen Herrn Schwieger Vaters, und meines mir ewig zu verehrenden Herrn Vetters gütigst aufmunterten. Aber worzu hilft mir diese Entschuldigung? Macht sie mir nicht einen neuen und weit beträchtlichern Vorwurf? Warum habe ich die gütige Aufmunterung Euer Wohl Ehrwürden nicht gleich befolget? Warum habe ich die ersten Empfindungen meines Herzens, bey der Nachricht eines mich so nahe betreffenden Todes-Falls, nicht gleich durch ein Gedicht reden lassen? Warum hat meine Muße, die sonst bey dem Grabe anderer geweinet, nicht auch da geweinet, wo ein würdiger Gegenstand die Thränen verdienet, und die Wehmut selbst gedichtet hätte? Habe ich nicht dadurch die Rechte der Freundschafft verlezet? habe ich mich nicht eines würdigen Freun-

des

des unwürdig gemacht? bin ich nicht strafbar? oder sind noch Entschuldigungen für mich übrig?

Diese Vorwürffe sind viel zu gründlich, als daß sie mich nicht schamroth machen sollten. Es findet auch hier kein witziger Einfall statt, der mich entschuldigen könnte, wenn nicht etwa die Geschichte dieses Gedichtes mein Verbrechen in etwas noch mindern möchte.

Ich weiß nicht, was für ein finsterer Periode mich damals umnebelte, als mich Euer WohlEhrwürden zu dieser Arbeit aufforderten. Ich wollte damals gleich dichten. Ich sezte mir vor alle meine Kräften zu der Ausarbeitung dieses Gedichts anzuwenden, um eine dem Gegenstand würdige Arbeit hervorzubringen. Aber eben dieser Vorsatz daß ich ein Meisterstück meiner Arbeiten liefern wollte, war dem Gedichte schon schädlich. Ich verfertigte ein Skelet darzu, und zerris es, weil es mir nicht gefiel. Nun versuchte ichs frey zu arbeiten, welches sonst meine Gewohnheit in Gedichten ist. Ich fing mehr als eine Strophe an, aber alle hatten mit dem Entwurf ein gleiches Schicksal. Keines hatte meinen Beyfall, weil keine geschickt war, meine damalige Empfindungen recht auszudrücken. So gehet es uns, wenn wir von einer Leidenschafft zu starck dahin gerissen werden. Wir dencken alsdann viel; Wir dencken viel schönes; aber wir dencken es auch so verwirrt, und so verschieden, daß es uns unmöglich wird, ganz auszudrücken, was, und wie wir dencken. So gieng es mir damals. Es gieng eine Zeit um die andere vorbey, und ich wollte noch immer dichten. Ich hofte, endlich würde doch einmal ein Tag anbrechen, welcher mir Muth, Muse und Feuer genug gäbe, meinen Vorsatz bewerckstelligen zu können. Aber er kam noch nicht; und noch nicht; und

noch

noch lange nicht. Der Dichter fühlet am beſten, wie ſehr der menſchliche Geiſt bald durch den Cörper, bald durch die Witterung und andere Zufälle eingeſchränckt iſt. Sein Glück hänget oft blos von einer unerwarteten glücklichen Stunde ab, und dieſe kan er nicht eher herbey bringen, als bis ſie ſelbſt komt; und wenn er alle ſeine Nägel und Federn zerbieſe; wenn er Wein bis zum Ausſchweiffen tränckte, und alle Götter aus dem Dichter-Himmel rieffe. Kurz er muß die günſtigen Stunden erwarten: und indeſſen die Dichteriſche Marter-Wochen ausſtehen. Ich erwartete auch dieſe günſtige Stunden, und erwartete ſie ſo lange, bis ein gewiſer Zeit-Punkt mit mir eine merckliche Veränderung vornahm. Ich muſte den Ort, wo meine Muße gebildet war, verlaſſen, und konnte ich wohl in dieſem Zeit-Punkt dichten? Aber izt, gedachte ich, würde mein Vorſaz durch die Ruhe, die ich mir in meinem Vaterland in etwas zu erhalten ſchmeichelte, in ſeiner Erfüllung unterſtüzt werden. Ich hatte mir in meinen Gedancken Alfdorf ſchon zu einem Tempe erwehlet. Ich dachte, wie leicht, wie fein wird ſichs auf dem Grabe deines würdigen Gegenſtandes ſelbſt dichten laſſen? Ich laß in meiner ſchmeichlenden Einbildung Euer WohlEhrwürden ſchon die Strophen zur gründlichen Beurtheilung vor, und löſchte bald dieſen Gedancken, bald jenen matten Ausdruck, durch das ſcharfſichtige Urtheil Euer WohlEhrwürden ermahnet, aus. Welch göttliche Luſt in Dero Geſellſchafft zu ſeyn! Welch ein eindringendes Vergnügen für mein Herz, das Euer WohlEhrwürden die zärtlichſten Triebe zulobert? O möchten dieſes nicht bloſe Vorſtellungen der Einbildungs-Krafft geweſen ſeyn! Möchte ich Dieſelben doch einmal ſehen! möchte ich mit Euer WohlEhrwürden

den dichten! Möchte ich .... Doch ich mus mich dieſen Gedanken entfernen: ſonſt bricht mein nach Denenſelben verlangendes Herz in Thränen aus: weil die Hofnung zu der Ehre Euer Wohl-Ehrwürden von Perſon zu bewundern, ſich von mir in unzuüberſteigenden Fernen nur ein wenig blicken läſſet. Aber ich will wieder auf die Schickſale meines Gedichtes zuruckkehren. Es war umſonſt gehoffet, die Ruhe die ich mir in meinem Vaterland ſchmeichelte, war ein vorgeſtellter Gedanke. Ich war dem Lehrer entgangen, und muſte nun ſelbſt ein Lehrer werden. Auch unter dieſen Umſtänden wurde wenig gedichtet. Die Beſchämung und die Ehrfurcht für meinen Wohlſeeligen Herrn Vetter, und Euer Wohl-Ehrwürden, vergeſellſchaftet mit einem Bedauren meiner ſelbſt, daß ich ſo ſehr von denen Pflichten der Freundſchaft abwiche, brachten es endlich ſo weit, daß ich mich an dieſe Arbeit machte; und ſie gieng, ſo wie Euer Wohl Ehrwürden dieſelbe hier ſehen werden, von ſtatten. Nach dieſem Anfang kam ich, aber unter tauſend Abſätzen, nicht weiter, als biß etwa zur neunten Strophe. Und hier fieng ſich ein neuer Periode mit mir an. Ich kam unter die Umſtände, unter welchen ich izt bin. Umſtände, welche mir wenig Zeit zum Dichten, oder zu meinem Nutzen überlaſſen. Doch gelung mirs, aber auch unter vielem Zwiſchen-Raum der Zeit, daß ich Euer Wohl-Ehrwürden dieſes Gedicht zum Zeichen meiner Schuldigkeit und zum Angedenken des Wohlſeeligen zu überſenden die Ehre habe.

Dies iſt die Geſchichte meines Gedichtes, und ich weiß nicht, wieviel ich von derſelben zu meiner Entſchuldigung hoffen darf und kan?

Ich habe in demſelben eben keinen ordentlich beſtimten Saz ausgeführet. Das Leben des Wohlſeeligen war fruchtbar genug um

ein Gedicht darüber zu verfertigen. Es gab mir zu vielen lehrreichen Moralien Anlaß, und ich wünschte nur mehr Kräfte, mehr Zeit, und weniger Beraubung der zu einem Gedicht erforderlichen Geister gehabt zu haben, so würde es weit lebhafter ausgefallen seyn; denn es ist vieles darinnen, das meinen Beyfall nicht erhält. Es sind matte Zeilen darinnen, deren ich mich bey schon vorhin ermüdeten Kräften nicht erwehren konnte. Die Anklage der Sprache in Ansehung des Zusammenlaufs derer Vocal-Buchstaben würde ich bey strengen Richtern auch befürchten; wenn ich nicht glaubte, daß in gereimten Gedichten dieses zu vermeiden fast unmöglich wäre, und daß einen guten Gedanken um dieses kleinen Fehlers willen fahren zu lassen, nur poetische Tyrannen von uns fordern können.

Ich überlasse das übrige alles der gründlichen Beurtheilung Euer Wohl Ehrwürden. Nehmen Sie diese schlechte Arbeit als ein Zeichen meiner Bemühung um Dero Gewogenheit auf. Verzeihen Sie meiner Verzögerung, ich bitte inständig darum, und beehren Sie mich mit Dero fernern Gewogenheit. Ich werde mich allezeit bemühen Denenselben zu zeigen, mit wie vieler Hochachtung ich bin

Euer Wohl-Ehrwürden,

Meines Hochzuverehrenden Herrn Vetters

Wertheim,
den 11 Julii 1756.

gehorsamer Diener und Vetter

Christian Gottfried Böckh.

Vorbericht
des Verlegers.

Gegenwärtiges Gedicht war anfänglich nicht zum Druck bestimmt. Der Herr Verfasser desselben schickte es nur schriftlich dem Herrn Pfarrer Metzel zu. Dieser glaubte, dergleichen vortreffliche Gedanken verdienten nicht blos von ihm, sondern auch von dem andern bewundert zu werden. Er sandte daher das bemeldte Gedicht seinen Freunden zu, und bey dieser Gelegenheit kam es auch hieher. Jedermann lobte es, und da mich einige Kenner der Dichtkunst versicherten, es seye des Drucks werth, so entschloß ich mich dasselbe der Preß zu überlassen, so bald ich es

hab-

habhafft werden könnte. Ich bekam es auch. Nun verlangte der Besitzer, daß die vorherstehende Dedication mögte auſen gelaſſen werden, indeme man ihm ſolches leicht, als eine eitle Begierde, durch die Böckhiſche Arbeit mit bekanndt zu werden, auslegen könnte. Allein andere mißriethen mir ſolches, und glaubten dieſes Gedicht würde ſodann einer großen Zierde beraubt. Hier erſcheinen alſo beyde. Selbſten die teutſche Geſellſchafft in Jena hat ſchon verſchiedenen Arbeiten des Herrn Verfaſſers die Ehre erwieſen, ſelbige Ihren Sammlungen einzuverleiben, und mithin werde ich nicht erſt dieſen Druck weitläufig rechtfertigen durfen.

Gedanken
bey dem Grabe
eines
Freundes.

Lange.

Die Tugend, und ein edel from Gemüthe,
Erhebt den Weisen über das Gestirne.
Mit scharfem Blick durchschauet er die Welt,
Und sieht die Vorsicht in dem Lauf der Dinge;
Er murret nie, Sein Geist bleibt unerschrocken;
Verschmäht der bösen Wohl, des Pöbels Lob.
Ist sicher seines Thuns, stets frey, und muthig,
Und lächelnd schließt er sterbend Mund und Augen.
Er stirbt getrost; er segnet seine Zeiten,
Und heiliget sein Theil den Ewigkeiten.

Empfanget mich ihr ſtillen Haine,
Da wo ein moderndes Gebeine
Des Sterbens hohe Weisheit lehrt!
Empfanget mich ihr kühle Matten,
Wo keine Hitze, Froſt, noch Schatten,
Und kein Geräuſch die Ruhe ſtört:
Seyd mir gegrüßt, ihr irdſche Hütten,
Von mütterlichem Stof erbaut,
Die unter langſam ſtillen Schritten
Mein Aug tief denkend um ſich ſchaut.

Entreiß dich nur dem Weltgetümmel
Geist, auserlesen zu dem Himmel;
Doch kom, beschau erst diesen Ort.
Hier ruht dein Leib einst in der Stille;
Und wächst abnehmend zu der Fülle;
Hier schläft er einst, und du wohnst dort.
O ihr bedeckte seelge Tiefen!
Behältniße der Sterblichkeit!
Wenn meine Glieder in euch schliefen
Wie seelig! . . . doch GOTT weiß die Zeit.

Hinweg ihr prächtigen Gebäude,
Des Stolzes, eitler Augen-Weide,
Mich reitzt nicht eure Herrlichkeit.
Hier seh ich Felder; hier ist Saamen
Von Menschen, die von Menschen kamen,
Zu künftger Erndte ausgestreut.
Bey Euch ihr schlummernd edle Brüder
Ihr Nachbaren der Ewigkeit;
Bey euch setz ich mich ruhig nieder.
Was ihr einst wart, das bin ich heut.

O traurig-angenehme Scene!
Dir weint mein Aug die zarte Thräne;
Es weint sie; doch nicht mitleidsvoll,
Nein, mich umfliesen süsse Freuden;
Euch wein ich zu, erwünschte Zeiten,
Die hier mein Lieb durchschlafen soll.
Wohl dann getrost ihr meine Glieder!
Schon seyd ihr eurem Mittag nah.
Bald sinkt darauf die Sonne nieder;
Der Abend komt; die Ruh ist da.

Geht

Geht nur vorüber stolze Thoren
Die ihr von edlem Blut gebohren,
Und doch noch Adams Enkel seyd.
Seht höniſch izt mit kurzen Blicken
Auf Arme, die ſich vor Euch bücken,
Uneingedenk der Sterblichkeit.
Beſchwört den Tod mit tauſend Flüchen,
Du und der Bettler ſeyd ſein Raub.
Sieh dort, wo ſo viel Würmer kriechen,
Dis iſt vielleicht ein hoher Staub.

Bleib nur auf deiner Küſte ſizen,
In welcher Gold und Silber blizen,
Und zittre Thrax beym Leich-Geſang.
Doch nein, du kanſt ſo bald nicht ſterben;
Du muſt dein Leich-Geld erſt erwerben,
Und dieſes währt gewiß noch lang.
Doch wie? du ſizſt ſchon auf der Baare;
Die Seele iſt darinn verſcharrt.
Schon winken deine Graue Haare
Dem Tag, darauf dein Erbe harrt.

Eil, eile mit ſanguinſchen Schritten,
Narziß, durch dieſes Ackers Mitten,
Und ſchnaube bey der Gräber Duft.
Sey ſtolz auf Purpur-rothe Wangen:
Doch wiſſe, einſt verblüth ihr Prangen,
Mit ihrem Staub ſpielt dieſe Luft.
Hier dieſe abgefleiſchte Knochen,
Die glänzten wie dein Wangen Paar;
Izt ſind ſie eckelhaft zerbrochen,
So ſchön auch einſt ihr Anblick war.

Ja Sterbliche! flieht nur die Stätten,
Verweßter Cörper Ruhe-Betten;
Flieht eckelhaft dies Toden-Haus.
Mischt euch dafür ins Welt-Getümmel,
Vergeßt den Tod, vergeßt den Himmel:
Man trägt euch endlich doch hinaus.
Beweint, dann in den lezten Stunden
Zu spät, daß ihr den Kirchhof floht.
Der Füße Kraft ist nun verschwunden;
Der Geist erstirbt; hier ist der Tod.

Kom Andacht! segne diese Stille,
Daß ich mich ganz in mich verhülle,
Durchforschend meine Sterblichkeit.
Durchforschend alle meine Tage;
Mein Leben und mein inners frage:
Bist du zum letzten Tag bereit?
Dann lehret mich die Kunst zu sterben,
Ihr, die ihr schon gestorben seyd!
Sagt, wie besiegt man das Verderben?
Wie schwingt man sich zur Seeligkeit?

Doch wie? welch einer innern Regung
Gehorcht mein Fuß? Lenkt die Bewegung
Zu jenem nahen Grabmaal hin?
Wen deckt der Stein? Wem ist die Höle?
Und welche neu verklärte Seele
Mogt einst in diesem Körper blühn?
Was will, o Blut! dein mächtig Wallen?
Welch Ahnden zittert durch mein Herz?
Aug, warum läst du Thränen fallen?
Warum durchwühlet mich ein Schmerz?

Wer ruht hier? Stein gib mirs zu leſen.
Es iſt ein frommer Greis geweſen.
Ein Lehrer, Herr! nach deinem Sinn,
Und wie? ich kann nicht .... ſagts ihr Triebe?
Und ihr, ihr Thränen treuer Liebe
Rollt auf des **Freundes** Aſche hin.
Er wars, den meine Adern kennen;
Ihr Blut mit ſeinem Blut verwandt
Wuſt wallend dieſes Grab zu nennen,
Noch ehr, als ichs ſelbſt erkannt.

Wo biſt du, **Seelger**? welche Sonne
Umſtrahlt dich? welch ein Meer voll Wonne
Geuſt ſich in deinen Geiſt hinein?
O könnt ich durch die Sterne ſehen,
Die unter deinem Fuß ſich drehen!
Ich ſehe ... Aug, wo iſt dein Schein?
So ſah einſt mit begiergen Blicken
Eliſa dem Elias nach.
Dir aber Augen nachzuſchicken
Iſt, **Seelger!** Aug und Geiſt zu ſchwach.

Komt fern zurück ihr ſüßen Jahre,
Da ſeine weiſe Silber-Haare
Mein Aug ſich unerſättlich ſah.
Mahlt Bilder mir den frommen Weiſen,
Und webt dem Geiſt das Bild des Greiſen
In Schatten der Erinnrung nach.
Izt ſeh ich ihn .... ja ja die Freude,
Die Tochter der Zufriedenheit,
War, gleich als Blumen auf der Weide,
Auf ſeine Mienen hingeſtreut.

Nicht mürrisch bey des Alters Bürde,
Ehrwürdig schön in Heiliger Zierde;
Im schwachen Leib ein muntrer Geist.
So keimt ein Zweig aus dürren Linden,
So steckt in halb verdorrten Rinden
Des Weinstocks Kraft; in dürren feist.
So grünen Bäume edler Arten
Im Glas-Haus durch die Kunst gepflegt;
Wenn Boreas im ganzen Garten
Den Schnee auf schwarze Aeste trägt.

So feurig bey der Jahre Menge
War noch sein Geist, der Uebung Länge
Hat unverzehrt ihn mehr entflamt.
So, wie durch wiederholtes Reiben,
Zwey Cörper eine Wärme treiben,
Daraus zuletzt ein Feuer flamt;
So hat der Jugend Fähigkeiten
Ein reifres Alter aufgeklärt;
Und eine Uebung langer Zeiten
Nah zur Vollkommenheit vermehrt.

Und wem war dieses Geistes Stärke?
Zu wessen Dienst? Herr deine Werke,
Dein Zion kennet ihre Krafft.
Kein von dem Stolz erzwungnes Wissen
Hat Dir, Herr, seinen Fleiß entrissen,
Nur Du warst seine Wissenschafft.
Sein Geist von Deiner Hand gekommen,
Stieg denkend wieder zu Dir auf.
So bist Du Vater deiner Frommen
Kraft, Ursprung, Ziel und Lebens-Lauf.

Benei-

Beneide nicht des Geistes Würden,
Du Kraft der Seelen in Begierden,
Im Wollen, und im Abscheu gros!
Harmonisch folgtest du, o Wille
Dem Licht, das aus der Gnaden-Fülle
In seinen edlen Geist sich gos.
So zogen einst Israels Heere
Der Wolken-Säule sicher nach;
Da GOTTES Hand im rothen Meere
Aegyptens Haupt und Stolz zerbrach.

Ja tobe nur im Fleisch der Frommen,
Von Adams Fall auf uns gekommen,
Tirann zum bösen tobe nur;
Leg deine Feßeln an dem Willen;
Reitz ihn das Böse zu erfüllen;
Erstick die neue Creatur:
Erhebe deine stolze Wellen;
Sprich zu dem Geist: wer ist der HErr?
Doch wisse deine Macht zu fällen,
Siegt noch ein Schwerd; fleußt noch ein Meer.

Ein Meer aus deinen heilgen Wunden,
Erlöser! die dein Leib empfunden,
Floß vom Versöhnungs-Blut herab.
Der Glaube rüstet sich zum Kriege,
Bekämpft dich Fleisch, und lehnt im Siege
Die Pfeile betend von sich ab.
O Glaubens-Held! in seelgen Höhen,
So siegtest du, GOTT siegt in dir.
O könnt ich dich noch siegend sehen;
Welch frommes Beyspiel wärst du mir!

Was seh ich noch in deinen Zügen?
O Seliger! ein neu Vergnügen
Entflamt bey deinem Blick die Brust.
Dein Wandel in der Tugend Wegen,
Ein Licht dem Volk, ein Thun voll Segen,
Pflanzt in das Herz der Tugend Lust.
So theilen Sonne! deine Strahlen
Der Erde deine Wärme mit;
Dann fühlt in Früchten ohne Zahlen
Dein Würken froh des Landmanns Schnitt.

Ein Herz, ein Wort, kein stolzes Häuchlen,
Noch weniger ein niedres Schmäuchlen
Hat deinen Mund; dein Thun entehrt.
Der Falschheit Gifft in süssen Reden,
Wenn Joabs Brüder Abner tödten,
War deines weissen Hasses werth.
Die Redlichkeit in allen Zügen,
Die Seltenheit der neusten Welt,
Die kaum noch findbar in der Wiegen,
Hat dich zum Muster aufgestellt.

Und welch ein Eifer ... doch ich schweige
Hier redet ein erhabnrer Zeuge,
Dein Tempel Herr! und dein Altar.
Tönt wieder ihr durchschollne Wände!
Sagts ihr vom Volk erfüllte Stände!
Wer dieser Schaafe Hirte war?
Doch nein: es reden eure Herzen,
Ihr, die sein Arm zum Heil geführt!
Der Thränen Quell von eurem Schmerzen
Zeugt, wie euch noch sein Sterben rührt.

Ihr

Ihr sprecht, ja sprechts zu seinen Ehren,
Daß eurer Herz sein treues Lehren
In frommen Ahndungen noch fühlt.
Wie drung das Wort von seinen Lippen!
Wie schlug Gesetz an harte Klippen
Des Sünders, das sein Herz durchwühlt?
Welch Trost des Glaubens für die Wunden,
Bußfertger Sünder heilte dich!
Welch Kraft Oel in den lezten Stunden
Zog, Sterbender, dein Herz in sich!

Ja, treuer Hirte deinen Schaafen
Getreu im Trost, getreu im Strafen,
O seelger Lehrer! welch ein Fleiß!
Ein Fleiß, der keine Mühe scheute;
Ein Fleiß vereint mit ämßger Freude,
Verherrlicht Früchte dir zum Preiß.
Es fluchten dir der Höllen Pforten:
Dein Fleiß ein Raub für Satans Reich.
Es liebten dich der Engel Horden:
Dein Fleiß ein Fleiß für GOTTES Reich.

Prangt Helden! prangt mit euren Thaten.
Die sich in Blut der Menschen baden,
Und würgt, und siegt um stolzen Ruhm!
Um eine Ewigkeit auf Erden,
Von Menschen einst gelobt zu werden,
Bringt ihr ja selbst die Menschen um.
O eitle Thaten! eitle Helden!
Euch frist der Moder, und die Zeit
Umwölkt den Ruhm, und mit den Welten
Zerfällt auch eure Ewigkeit.

Verbirg dich Held! mit deinem Ruhme!
Ein Diener in dem Heiligthume
Glänzt, wo bleibt deines Ruhmes Nichts?
Blaß, wie der Mond sein Roth verlieret,
Wenn Phosphorus den Tag gebieret:
So stirbt dein Ruhm vom Glanz des Lichts.
Ein Licht vom HErrn umstrahlt die Lehrer;
So glänzte Mosis Angesicht;
So glänzen stolzer Gränzen-Mehrer
In tausend tausend Siegen nicht.

Du glänzteſt schon vor GOTTES Throne
Verklärter izt; eh noch die Krone
Dein, damals irrdisch, Haupt umschlung.
Du glänzteſt, wenn dem frechen Sünder
Dein Wort, als wie ein Ueberwinder,
Durch GOTTES Kraft das Herz durchdrung.
Wenn Reu aus seinen Augen thränte,
Und glaubig ihn zum Heiland trieb,
Wenn er durch GOTT sich GOTT versöhnte,
Und GOTTES Kind in Gnaden blieb.

Wenn auf dein Locken auf dein Strafen,
Ein irrendes von deinen Schafen
Zur Herde Christi wieder kam;
Wenn ein im Staub verlorner Groschen;
Auf welchem GOTTES Bild erloschen,
Erneurt zum Lichte wieder kam.
Wenn dort, vom Elend angetrieben
Ein böser Sohn zum Vater eilt,
Und weint, bis GOTT, des Vaters Lieben
Ihn küßt, und Kindes-Recht ertheilt.

Wenn treuer Lehrer! dieſe Früchte
Von deinem Fleiß in höhern Lichte
GOTT, und das Lamm und Engel ſahn;
Da jauchzten alle Himmels-Heere,
Und ſungen GOTT des Lammes Ehre,
Dich ſah der HErr mit Gnaden an:
Izt werdens Engel dir erzehlen,
Wie oft ſie da von dir gedacht?
O Seeliger! und dein Vermählen
Mit Seelgen ſich zum Wunſch gemacht.

Da wunden Sie an deiner Crone,
Die du von GOTT zum Gnaden Lohne
Izt himmliſch, prächtig, ewig trägſt.
Weg Epheu, den du blutger Krieger
Auf Erden menſchlich, als ein Sieger,
Vergänglich um die Scheitel legſt.
Hier leuchtet, wie die goldne Sterne
Der Lehrer Schmuck im Himmelreich.
O Glanz! o reizend holde Ferne!
O wär ich Seelge unter Euch!

So haſt du GOTTES Werk getrieben,
So war dein Nahme angeſchrieben,
Erleuchter Freund! im Lebens-Buch.
Dies war dein Amt, dem hat dein Leben
Sich frey zum Opfer hingegeben,
GOTT wars ein lieblicher Geruch.
Wie oft trug deinen Troſt dein Lehren
Ein ſterbender zu GOTT mit ſich?
Dann ſang er GOTT, dem Lamm zu Ehren,
Und bat aus Dankbarkeit für dich.

Hier Miedlinge, der Faulheit Knechte!
Ihr Diebe göttlich hoher Rechte!
Der Söhne Eli Brüderschafft!
Beschämt seht hier dieß Beyspiel grünen.
Hat euer Vortrag, euer Dienen
Am Tempel GOTTES solche Kraft?
Weh euch! der Haus-Herr kommt, und heischet
Die Rechnung und das Pfund von euch.
Weh euch! der den kein Heuchler täuschet,
Spricht donnernd: weicht im Satans Reich.

Ja weicht von mir ihr Uebertretter!
Ihr meines Nahmens freche Spötter!
Ich rief euch nicht; ihr liefet doch.
Ihr predigtet zwar meinen Willen;
Warum? um euren Bauch zu füllen;
Mein Creuz war euch ein hartes Joch.
Der Schaafe Heil nicht; Nein, die Wolle,
Gewinst, war eurer Thaten Ziel.
Die Frucht war, wenn mein Wort erscholle,
Daß es auf harte Felsen fiel.

So fallen dann der Höllen Plagen,
Ein ewig Feuer, ewig Zagen
Unnüze Knechte über euch.
Das Blut durch euch verlohrner Seelen,
Das soll euch ewig ewig quälen.
Verfluchte geht ins Höllen-Reich;
Schreyt dann: Ihr Berge, Berge fallet,
Fallt über uns. Sie hören nicht;
Und wenn auch alles um euch knallet,
Ist nichts, das euer Wesen bricht.

Ein Schauer läuft durch meine Glieder;
Mein Geist erhebe dein Gefieder.
Ach Herr erleuchte deine Knecht!
Geist GOTTES geuß in mich die Stärcke,
Und mache mich zu deinem Werke
Erst heilig, göttlich und gerecht.
Verkläre dich in meiner Seelen,
Eh du mir Seelen anvertraust,
Daß sie mich nicht verlohren quälen;
Wenn du nach meiner Rechnung schaust.

Ja Herr und Vater aller Weesen
Hast du mich dir zum Dienst erlesen,
Wirst du die Thür zum Schaaf-Stall seyn.
Nicht wie ein Dieb, nicht, Herr, durch Lauffen,
Nicht durch ein schändliches Erkauffen
Steig ich zu deiner Heerde ein
Du rufst mir und mein GOTT ich höre
Du rufst, und schenkst mir deinen Geist.
Ich folge dann getrost und lehre:
Weil mich dein Wille lehren heist.

Ich will dich vor den Völckern loben!
Gib mir die Weißheit, die von oben,
Jehovah meiner Väter GOTT!
Laß mich wie meine Väter wallen
Sie walten dir zum Wohlgefallen,
Und sind bey dir Herr Zebaoth.
So lange meine Tage währen,
Führ mich Herr, auf der Tugend-Bahn;
Und nimm mich dann zu deinen Ehren
Einst, wenn ich sterbe, gnädig an!

Wie wird mir? welch ein mächtig Sehnen
Erfüllt mich? Welche Freuden Thränen
Ergießt mein Aug? und sehnt noch mehr.
Mein GOTT! nach deiner Gnaden-Fülle.
Ach Vater segne diese Stille!
Und weyhe sie zu deiner Ehr.
Was soll ich thun Herr! rede, rede!
Ich bin dein Knecht, was soll ich thun?
Willst du daß ich mein Fleisch ertöde?
Ich töd es: Laß mich in dir ruhn.

Pflanz dich in mich du fromme Regung!
Vermehr in daurender Bewegung
Zum Guten diesen Trieb in mir.
O seelger Greis! auf deßen Grabe
Ich solchen edlen Vorsaz habe,
Dank sey dem Herrn: Dank sey auch Dir.
Dank sey Dir, daß dein frommes Leben,
In Leben mir ein Muster wird.
Danck sey dir; daß dein himmlisch Streben
Mein Herz zu GOTT, zum Himmel führt.

Ruh Seeliger in deinem Theile
Ists möglich, daß ich von dir eile?
Erscheine mir nur noch einmal.
Erscheine mir in jenen Stunden,
Da du dich aus der Welt gewunden
Hin zu des Lammes Abendmahl.
Wie siegtest du im lezten Streite?
Wie kämpfte Satan wider dich?
Wie flohest du in Jesu Seite?
Verklärter Freund! dies lehre mich.

Komm stiller Abend seiner Tage,
Nicht ohne Creuz: Doch ohne Klage;
Hiskiä Botten komt zurück?
Sagt an: wie sah er euch erscheinen?
Vielleicht mit ängstlich bangem Weinen?
Nein freudig: Wie sein lezter Blick.
So sieht ein Ackersmann mit Freuden,
Umhüllt ihn gleich die Finsternis,
Die Sonne von der Sphäre scheiden,
Des neuen Tages ganz gewiß.

Dich lezten Auftritt unsers Lebens
Dich flieht der Mensch; er flieht vergebens:
Dann fliehend flieht er zu Dir hin.
Der Christ lebt mitten in dem Sterben;
Der Christ wächst mitten im Verderben,
Und selbst der Tod ist sein Gewinn.
Er lebt nicht sich. GOTT ist sein Leben.
Er stirbt nicht sich, er stirbt dem Herrn.
Das Alter komt: GOTT hats gegeben.
Der Christ lebt GOTT, und stirbt GOTT gern.

Brecht nur herein ihr bösen Jahre!
Bleicht oder raubt dem Haupt die Haare,
Der Christ, mein Greiß, prangt froh mit euch.
So prangen reif gewordne Aehren.
Auf weisen Halmen, und begehren
Des Schnitters Arm, der Sense Streich.
Und ist der Sommer schon vergangen;
Ist Baum und Feld entlaubt und leer;
Der Winter, der jezt angefangen,
Ruft einen neuen Frühling her.

Wie aber? da ein grauer Bogen
Sich neblicht um dein Aug gezogen:
Mein Greis, mein Christ! wie? weinst du nicht?
Nein, laß ihm keinen Stern mehr funkeln;
Aug du magst Sonn und Mond verdunkeln;
Sein Glaube sieht ein größres Licht.
Ihr Hüter in dem Hause zittert!
Ihr Starcken zieht die Stärcke aus;
Ihr schwachen Glieder bebt, erschüttert;
Fallt ein, GOTT baut ein neues Hauß.

Brich ein, du Haus der Sinnlichkeiten!
Verstopfe den Canal der Freuden;
Mein Barsalai jammert nicht.
Verstumt ihr süße Harmonien,
Vor tauben Ohren, Melodien;
Er hört nicht, was der Sänger spricht.
Sein Geist entweicht schon diese Scene;
Der Erden-Lust ist ihm zu klein;
Hört unaussprechlich hohe Töne.
Noch fern. O wie wirds nahe seyn!

Wie aber? wenn wie ein Gewebe.
Morbonens Wuth, als wie ein Löwe
Barbarisch dein Gebein zerbricht.
Wenn Schmerzen durch die Schmerzen irren;
Und du must wie die Tauben girren;
Wenn Marter auf die Marter sticht.
Wenn winslend wie ein Crannich ächzet,
Die schwere Zunge stamlend klagt.
Wenn sie nach einer Lindrung lechzet,
Die ihr der schwache Arzt versagt.

Wenn Schmerzens Tage deine Plagen
Zu unbarmherzgen Nächten tragen;
Und wenn kein Schlaf dein Auge schließt.
Wenn du durch Mitternächte heulest,
Und wünschend izt dem Tag zu eilest.
Der neue Schmerzen auf dich giest.
Wo ist dein Muth? mein Greis ersinket?
Nein! nein. Der Glaube bleibt ihm treu.
Die Crone, die ihm dort zu winket,
Macht Muth und Hofnung starck und neu.

Hieher ruchlose GOTTES Spötter!
Seht Schmerzen hier, und keinen Retter;
Wohl aber Muth und innre Krafft.
Versuchts in unheilbaren Schmerzen,
Ob die Vernunfft, ob Kunst dem Herzen
Im Leiden Trost und Muth verschaft?
Hier würcket eine höhere Gnade!
Mensch! hier ist mehr als Salomon!
Hier zeigen sich im höhern Grade
Die Kräffte der Religion.

Wo
ist mein Greis? dort auf dem Bette
Liegt er; wie auf der Schädel-Stätte,
Und wartet auf den lezten Streit.
Er liegt in betenden Gedancken,
Sein Geist wünscht von des Leibes Schrancken
Erlößt zu seyn zur Seeligkeit.
Doch welch ein Berg, und welche Höhe
Zieht ihm noch einen Vorhang vor!
Und welch ein Kampf, und wieviel Wehe
Bringt ihn erst an das Himmels-Thor.

Izt ziehen aus den Dunckelheiten
Die von ihm durchgelebten Zeiten,
(Sein Geist sieht sie) zu ihm herauf.
Izt siehet er sein ganzes Leben,
Mit Mannigfaltigkeit umgeben,
Und prüfet seinen Lebens-Lauf
Hier eine Tugend; nichts als Zeichen
Der Vorsicht; und er dancket ihr.
Hier Sünden, die vorüber streichen,
Er weint; GOTT zieht sein Blut dafür.

Izt winckt er mit schwachen Händen
Den Zweigen, die aus seinen Lenden
In Segens vollen Aesten blühn.
Ein würdger Sohn, des Vatters Freude;
Hier Töchter, und an jener Seite
Ein würdger Gatte tretten hin.
Und eine Jugend! noch mehr Segen!
Die ihm der Herr zu Enkeln gab,
Die locken ihm, wie Kinder pflegen,
Ein väterliches Lächlen ab.

Nun hebt mein Greis die matten Hände
Zum Himmel auf, und spricht: Mein Ende
Ihr lieben Kinder! naht heran.
Mein GOTT! ich bin viel zu geringe
Der Güte, und der Wunder-Dinge,
Die du an deinem Knecht gethan.
Was ist der Mensch, des du gedenkest?
Was bin ich Herr! was ist mein Haus?
Mit wieviel Guts, das du mir schenkest,
Geh ich aus dieser Welt hinaus?

Ach könt ich deine Treu erzählen!
Doch nim den Trieb in meiner Seelen
Ach Vater! für ein Opfer hin.
Bald werd ich dich vollkommen loben;
Eilt Stunden, eilt, bey dir dort oben,
Wenn ich ein Auserwählter bin.
Hier säufft er, eine fromme Zähre
Rollt von des Greisen Angesicht;
Und prediget des Schöpfers Ehre,
Und sagt, was noch das innre spricht.

Itzt siehet er mit sanftem Blicke
Auf seine Lieben noch zurücke,
Und stammelt ihren Segen aus.
Seyd von dem, der Euch mir gegeben,
Gekrönt mit Gnade, und mit Leben.
Gesegnet seye euer Haus.
Gesegnet seyen eure Thaten;
Sie wachsen zur Vollkommenheit.
Es segne euch der GOTT der Gnaden,
Mit Gnaden auf die Ewigkeit.

Ihr kleinen, meiner Kinder Kinder!
Ach Vater! segne sie nicht minder,
Als du mich selbst gesegnet hast.
GOTT sez Euch, daß ichs kürzlich faße,
Wie Ephraim und wie Manasse;
Aus euch kaimt mir ein neuer Ast.
Ich sterbe, mir sagt mein Vertrauen,
GOTT ist mit euch: Euch trift kein Pfeil.
Dort wollen wir uns wieder schauen.
Nun Herr ich warte auf dein Heil!

So spricht er, und die letzte Stunde,
Reißt dieses Wort aus seinem Munde;
Und ruft den Geist zum lezten Kampf.
Der Geist empfindet dieses Leiden
Weit mächtger, als die Sinnlichkeiten;
Das Aug umwölckt ein grauer Dampf.
So wie in einem harten Schlummer
Ein Mensch in schweren Träumen ligt;
Und über Träume, Angst und Kummer
Erst wiederum erwachend siegt.

Itzt spannet Satan seinen Bogen.
So thürmen sich die Waßerwogen,
In wilden Wellen strudlend auf.
Er komt, die Seele noch zu fällen;
Er komt, ihr marternd vorzustellen
Das Böse in dem Lebens-Lauf.
Sein Buch ist voll von taussend Sünden,
Von Sünden, die kein Mensch erkennt.
O welch ein grausames Empfinden!
Wenn er sie ewig strafbar nennt.

Wie viele unter deiner Heerde
Sind, die ich einst bekommen werde,
Ein oder zwey sind schon bey mir.
Stirb nur, Sie werden dich verklagen,
Hofst du noch Heil, du must verzagen.
Verspert ist schon die Gnaden-Thür.
Stirb nur, damit ich dich empfange.
Umsonst ist Flehn: denn du bist mein.
Getrost, vielleicht wirst du nicht lange,
GOTT ist ja gut, verdammet seyn.

Wer giebt mir Worte itzt zu schildern?
Mit welchen Zügen, welchen Bildern,
Bezeichnet dich mein Greis, dies Lied?
Welch Schmerzen über deine Sünden,
Der Schwachheit Würcken, welch Empfinden.
Ists, das dein ganzes Herz durchglüht?
Du schlägst an deine Brust, und weinest,
Und klagst und weinest bitterlich.
Ach daß du mir doch izt erscheinest,
Mein Heiland! ach ich bitte dich.

Kom über mich mit deinen Wunden!
Geist GOTTES! stärck in diesen Stunden
Der Seelen Kampf, des Glaubens-Kraft.
Komt Waffen GOTTES, ich will kriegen.
Wo ist mein Schwerd, den Feind zu siegen?
Hier Waffen meiner Ritterschaft.
Weich Satan in dein Reich zurücke:
Mein Sieges Fürst hat dich besiegt.
Hier ist mein Heil, nach dem ich blicke,
Hier ist mein Glaube, der nicht trügt.

Ich lege mich in deine Seiten.
Daraus soll mich kein Teuffel scheiden.
Ich faße dich, und laß dich nicht.
Ich halte mich in deinen Armen,
Darinn mir GOTT, und dein Erbarmen
Mein JESU! Trost und Heil verspricht
Du hast bezahlt, du hast gelitten;
Wie, sollt ich dann verlohren seyn?
Du hast den Himmel mir erstritten.
Ich glaube Herr! und er ist mein

Izt war das Sünden-Buch zerrißen,
Man warfs zu des Verklägers Füßen.
Frolocke Greis! der Sieg ist dein.
Izt donnerts; eine feurge Welle
Stürzt über Satan; und die Hölle
Nimt den Verfluchten wieder ein.
Izt jauchzt der Himmel, eine Crone
Umstrahlt des Greisen hellern Blick.
Er sieht das Lamm auf seinem Throne;
Und komt ungern zu uns zurück.

So zieht ein Held mit Ruhm und Glänzen,
In Väterlich verlaßne Gränzen
Erst jauchzend und siegprangend ein;
Dann eilt er in errungne Lande,
Verläßt die Flur, verläßt Verwandte,
Besizer seines Reichs zu seyn.
So kam von den Begeisterungen,
Mein Glaubens-Held, mein Greis zuruck.
Von Seeligkeiten ganz durchdrungen,
Schenckt er der Welt den lezten Blick.

Ich hab den guten Kampf gekämpfet,
Spricht er: Die Feinde sind gedämpfet;
Mir ist die Crone beygelegt.
Welt gute Nacht. Zum Gnadenlohne
Hinauf zum Himmel, und zur Crone,
Zum Schmuck, den ein Gerechter trägt.
Nun Vater, hier ist meine Seele,
(: So rief er wie sein Heyland rief:)
Die ich zu deiner Hand empfehle.
O Lust! so sprach er; und entschlief.

Folg nun mein Lied den seelgen Höhen,
Wo Engel ihm entgegen gehen;
Wo er zum Thron des Lammes schwebt.
Dort jauchzt die Gattin frohe Lieder;
Sie küßt ihn; Väter, seelge Brüder!
Willkommen ihn; und alles lebt.
O Meer! O Ocean voll Freuden!
O Tiefe der Vollkommenheit!
Verstumt ihr menschlich niedre Saiten!
Dies sing ich durch die Ewigkeit.

502777

~~UNS 161 a 8~~

Vet. Ger. II B. 32